I. Jahrg. Prag, 30. November 1900 (8. Kislev 5661). Nr. 6.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise: mit Postzusendung **4** K jährlich, **2** K halbjährig. Deutschland **4** M jährlich, **2** M halbjährig. — Rußland **2** Rbl. jährlich. Balkanstaaten **5** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **15** h.

Redaction: **Smečkagasse 7, I. St.** — Administration: **Myslikgasse 14 n.**

Inhalt: Herbst. — Der Hofmeister und sein Zögling. — Beruria. — Herzensfreude. — Perlen aus dem Talmud. — Dies und Das. — Räthsel. — Uebersetzungsaufgabe. — Räthsel- und Figur-Auflösung.

Herbst.

Kühl weht der Wind über die Fluren. Auf den Wegen tanzen welke Blätter, die von der Pracht vergangener Tage erzählen. Der Himmel ist mit dichtem, grauem Gewölke behangen, das die Sonnenstrahlen abhält, die Erde mit ihrem vollen Glanze zu erleuchten, mit ihrer ganzen Glut zu erfassen. Der muntere Gesang der Vögel ist verstummt. Sie selbst sind in ein fernes Land fortgezogen, in dem ein milder, heiterer Frühling lacht. O, könnten wir mit ihnen ziehen, um diesen trüben Tagen zu entfliehen. Uns befällt eine Bangigkeit, wenn der Wind die Regentropfen an die Fensterscheiben peitscht, ein stille Trauer schleicht in unser Herz, sehen wir die Natur sterben.

Für uns scheint auch kein Sonnenlicht der Liebe. Kein freundlicher Strahl der Menschenfreundlichkeit dringt in unser Herz, unter dessen Wärme alle edlen Triebe sich regen und die schönsten Thaten zeitigen. Angelweit steht unser Inneres offen, sehnend jeden Schimmer erwartend, der durch die Dunkelheit dringt. Doch wir warten vergeblich. Ueberall begegnen wir finsteren Mienen. Wenn wir unsere Stimme erheben, so klingt Spott und Hohn uns als Antwort zurück. Der Name, der einst unsere Ahnen mit Stolz erfüllte, kommt uns aus dem Munde unserer Hasser als Schimpf entgegen. Und leider wird es von vielen als Schimpf aufgenommen, wenn durch die Gassen der Ruf erschallt: „Jude, Jude!“

Draußen singt der Herbst sein Klagelied. Klingt nicht in den Herzen Jung-Israels ein schmerzvoller Nachhall? Soll nicht seiner Brust die Hoffnung entschwinden, die sonst seine Kraft zu neuen Thaten anfachte? Lange schon harret das Volk der Erlösung. —

Soweit das Auge reicht, liegt Thal und Höhe, Wald und Feld starr und todt da. Aber dort, wohin unser Blick nicht zu dringen vermag, wirken die nie ruhenden Kräfte der Natur fort. Tief im Schoße der Erde ruht warm gebettet das Saatkorn. Leblos scheint es hier zu liegen. Doch es wartet nur, bis der Ruf des Lenzes es weckt. Dann sprengt der Keim die enge Hülle und eilt froh aus dem Dunkel der Nacht in den hellen Tag. Mit ihm erwacht ein ganzes Heer holder Frühlingsblumen. Ein warmer Sonnenschein küsst die zahllosen Schläfer, sie werden munter. Die Vögel kehren zurück. Durch die ganze Welt schallen die freudigen Weisen des Lenzes.

Dann wird auch ein Strahl jener erlösenden Macht in unser Herz dringen. Die Angst und die Beklemmung wird weichen. Wir werden frei aufathmen. In unser Inneres wird ein milder Frühlingshauch einziehen, dass unsere Pulse rascher schlagen, wir hoffnungsvoll ein neues, freies Leben beginnen. Es kommt der Tag der Erlösung, an dem die Finsternis des Truges dem klaren Sonnenlichte der Wahrheit weicht.

Bis dahin lassen wir unsere Kräfte nicht brach liegen. Bauen wir weiter an dem Heiligthum unseres Selbstbewusstseins, zu dem der Grundstein bereits gelegt ist, dass es an diesem Tage fest steht, dass wir als Menschen und Juden uns ganz emporrichten. (Oft knickt ein Spätfrost das zarte Leben eines Blümchens, so wird auch dann noch manche Hoffnung frühzeitig schwinden.)

Der Name Jude soll uns nicht beleidigend treffen. Er sei uns vielmehr ein mahnender Ruf, das zu thun, um wirkliche Juden zu sein, um diesen Namen in Ehren zu erhalten. Das soll noch auf diesen Seiten erwogen werden. Jeder, der mit Rath und That uns an dem Werke behilflich ist, sei herzlich begrüßt. Heute wollen wir aber uns dessen bewusst werden, dass wir ein Wiedererwachen des jüdischen Gefühles feiern, dass ein Frühling naht, in dem alle Fluren grünen und duften, Blüten auf Blüten sich erschließen, von denen viele den Keim großer Thaten für die Zukunft in sich bergen.

St.

Der Hofmeister und sein Zögling.

Jeder von Euch, meine lieben, kleinen Leser und Leserinnen, hat sich gewiss auf irgend etwas unendlich gefreut; deshalb werdet Ihr auch begreifen, mit welch' freudiger Erwartung Alfred des Augenblickes harrte, in welchem sein geliebter Lehrer das gegebene Versprechen erfüllen sollte.

Es war dieselbe Stunde wie gestern, als Kahn das uns bekannte Buch zur Hand nahm und es vor Alfred hinlegte, welcher es mit Hast öffnete.

Aber, o weh! Welche Enttäuschung! Alles, was er da sah, diese verschiedenen, eigenthümlich geformten Buchstaben sahen ihn so fremd an, und er war außer Stande, sie zu enträthseln. Kahn, der diese Enttäuschung wahrnahm, bedauerte den Knaben recht herzlich, dieser aber sprach: „Welche Schrift, welche Sprache? Ich verstehe davon kein einziges Zeichen!"

„Lieber Freund, dies ist hebräisch, jene Sprache, welche unsere Väter in ihrer Heimat sprachen. Es ist eine Sprache, welche unter die ältesten einzureihen ist. Und bevor noch die alten Griechen schrieben, war schon diese Sprache Eigenthum eines Volkes, welches noch heute besteht, und das Eigenthümliche ist, daß Sie und viele Ihresgleichen das Griechische lesen und verstehen lernen, das Hebräische jedoch dessen nicht wert halten. Und doch, wie freundlich grüßt mich jeder einzelne dieser Buchstaben! Die Schrift ist mir so lieb, so bekannt, jeder, der sie in seiner Kindheit lieben lernte, fühlt dasselbe wie ich. Sogar jedes Stück Papier, welches mit diesen Buchstaben gedruckt ist, gewinnt an Bedeutung und wird mit Sorgfalt aufgehoben oder verbrannt, denn die Sprache sowie die Schrift ist den Juden heilig."

„Lieber Herr Kahn! Seit der kurzen Zeit, dass Sie mein Lehrer sind, habe ich so viel Neues und Lehrreiches von Ihnen gehört, daß auch dies, was Sie mir soeben erzählen, mich nicht überrascht. Vieles ist an mir vernachlässigt worden, und ich bitte Sie alles das mit mir nachzuholen. Sie sollen mit mir zufrieden sein. Nur eines erklären Sie mir noch. Warum lerne ich griechisch, latein und nicht hebräisch?"

„Diese Erklärung soll Ihnen werden", sprach Kahn. „Es wird allgemein angenommen, dass die zwei todten Sprachen die Grundlage aller Bildung sind. Nun wird in erster Linie von den Juden angenommen, dass das Hebräische keinerlei Bildungselemente enthält; weiters wird behauptet, dass diese Sprache todt sei, d. h. sie wird von niemandem gesprochen, und deshalb wird ihr Unterricht so arg vernachlässigt. Nun ist aber alles dies nicht richtig. Eine Sprache, welche so große Lehren enthält, dass die ganze gebildete Welt sich dieselben angeeignet hat, muss bildend und belehrend auf das kindliche Gemüth einwirken. Außerdem ist sie keine todte Sprache. Von sehr vielen Juden wird sie noch heute gesprochen, und es gibt Gegenden, wie in Russland, Afrika und Kleinasien, wo sie die alleinige Umgangssprache unter den Juden ist. Dazu ist sie das alleinige Band aller Juden der Welt in der Weise, als sie alle in dieser

Sprache beten. Sie hörten es selbst, als wir letzthin in der Synagoge waren, wo man aus den Gesetzesrollen in dieser Sprache vorlas. Können Sie sich in die Lage versetzen, nach Sumatra verschlagen zu werden, wo die Menschen anders geartet, die Thiere den unseren nicht gleichen, die Pflanzen ganz andere sind? Alles schaut Sie fremdartig an und Sie wähnen sich außerhalb des Erdenrundes.

Und nun stoßen Sie auf eine Synagoge, Sie treten ein und hören dieselben trauten Worte, welchen Sie in Ihrer Kindheit lauschten. Viele solcher Fälle sind schon vorgekommen, und immer waren es Thräne der Rührung, welche die Betroffenen vergossen, und sie fühlten so recht innig die Zusammengehörigkeit aller Juden. In diesem Sinne ist das Hebräische eine Weltsprache."

Alfred, dem man es ansah, mit welchem Interesse er aufhorchte, fragte, als Kahn endete: „Ist denn diese Sprache noch heute bildungsfähig? Seit der langen Zeit ihres Bestandes haben sich ja viele Begriffe geändert, sehr viel Neues ist in Erscheinung getreten; finden sich für alles das auch Ausdrücke in dieser Sprache?" „Jawohl", antwortete Kahn. „Diese Sprache ist so biegsam, wie jede andere und reicher an Wörtern, als so manche andere. Sie erlebte viele Zeitabschnitte, wo sie neu belebt den begabtesten Dichtern als Mitteln diente, ihre Gefühle auszudrücken. So war es beispielsweise die spanische Glanzperiode durch vierhundert Jahre, wo sich die hebräische Sprache so ausgestaltete, daß sie für die erhabendsten, schönsten und tiefsten Gedanken genügenden Wortschatz hatte, und so ist es heute. Es gibt nämlich eine ganze neuhebräische Literatur, in welcher ich Sie nach und nach einzuführen beabsichtige. Vor allem müssen Sie aber das älteste Denkmal dieser Sprache kennen lernen. Die Bibel muſs den Anfang bilden, denn sie ist die Grundlage nicht nur der Sprache, sondern auch der menschlichen Gesittung. In der nächsten Stunde wollen wir damit den Anfang machen."

Beruria.

S. R.

Eine der hervorragendsten jüdischen Frauen des Alterthums war Beruria. Sie war die Tochter des durch seine Gelehrsamkeit und später durch seinen Märtyrertod bekannten Chanina ben Teradion. Frühzeitig wurde ihr Geist geweckt. Sie hörte im Hause ihres Vaters, wo die bedeutendsten Gelehrten jener Zeit zusammentrafen, die scharfsinnigen Discussionen, geistvolle Erörterungen

der schwierigsten und verschiedenartigsten Fragen mit an, und alles, was sie hörte, prägte sich ihrem Geiste rasch und tief ein. Bald beschäftigte sie sich selbst eingehend mit dem Studium der Gesetzeslehre; sie zeigte darin eine solche Ausdauer, einen solchen staunenswerten Fleiß, dass sie bald nicht nur die geistvollste, sondern auch die gelehrteste Frau ihrer Zeit war.

Um ihre Hand bewarb sich der durch seine geistreichen und doch volksthümlich gehaltenen Vorträge berühmte Gelehrte Rabbi Meïr.

Im Hause ihres Gatten fand Beruria Gelegenheit, ihr Wissen noch mehr zu bereichern, ihren Geist noch zu schärfen, so dass sie oft in strittigen Fällen die entscheidende Antwort gab. Auch ihre Schlagfertigkeit und ihr Witz werden vielfach gerühmt. Ihr Gemahl, der diese geistigen Eigenschaften wohl zu schätzen wußte, sagte selbst von ihr, sie öffne ihren Mund nur zur Weisheit.

Gleichen Schritt mit der Entwickelung des Geistes hielt auch die des Herzens und des Gemüthes. Sie war eine liebevolle Tochter, eine fürsorgliche, treue Schwester, was sie oft bewies, wenn ihren Angehörigen Gefahr drohte. Sie war auch eine überaus zärtliche Gattin, die trotz ihrer eigenen hohen Bildung und ihres ungewöhnlichen Wissens zu ihrem Gatten in Verehrung emporblickte und sich ihm in allem demüthig unterordnete.

Durch ihr sanftes, ruhiges Wesen übte sie auf den Charakter ihres Mannes einen wohlthuenden Einfluss aus; sie verstand es auch, den Unmuth zu besänftigen, den oft der Unverstand oder die Schlechtigkeit seiner Mitmenschen in seinem Gemüthe erregten.

Einst war Rabbi Meïr durch die Bosheit und Ränkesucht gottloser Menschen so erbittert, dass er im Zorne zu Gott betete, er möge die Frevler vernichten. Als Beruria dies hörte, sagte sie zu ihrem Gatten: „Bete doch lieber zu Gott, dass er den Frevel von der Erde vertilge; wenn dieser vernichtet sein wird, dann wird es auch keine Frevler mehr geben!“

Diese weisen und sanften Worte des trefflichen Weibes wirkten beruhigend auf das aufgeregte Gemüth des Gatten, und er that, wie sie ihm gerathen hatte. Beruria war auch eine sehr gute Mutter; sie erzog ihre Kinder auf das sorgfältigste und war ihnen Lehrerin und Freundin zugleich. Durch ihre geistigen und körperlichen Vorzüge wurden sie bald die Zierde des Hauses, die Freude und der Stolz ihrer Eltern.

Ein furchtbares Geschick beraubte diese zärtlichen, treuen Eltern ihres besten Schmuckes, und da bewies Beruria eine seltene Seelengröße und Selbstverleugnung.

Es war an einem Sabbathnachmittage, der Rabbi hielt im Lehrhause einen seiner so beliebt gewesenen Vorträge. In seiner

Abwesenheit wurden seine beiden herrlichen Söhne von einem jähen Tode ereilt. Die schwergeprüfte Mutter trug die Leichen ihrer Lieblinge in ihr Schlafgemach und legte ein weißes Tuch über dieselben. Dann erwartete sie ihren Gatten. Als dieser aus dem Lehrhause heimkam, fragt er sofort nach seinen beiden Söhnen. „Sie sind ins Lehrhaus gegangen", sagte Beruria scheinbar ruhig. „Ich habe mich oft nach ihnen umgesehen, sah sie jedoch nicht", erwiderte der Gatte. Schweigend reichte sie ihm den Becher mit Wein. Rabbi Meïr sprach den üblichen Segen über den Wein beim Scheiden des Sabbaths, er trank von demselben und fragte dann wieder: „Wo sind meine Söhne?"

„Sie können nicht fern sein", antwortete die unglückliche Mutter und reichte ihrem Gatten sein Abendmahl. Als er sich gesättigt hatte, sprach sie zu ihm: „Rabbi, ich erbitte mir in einer Angelegenheit Deinen Rath: Vor längerer Zeit übergab mir jemand einen kostbaren Schatz zur Aufbewahrung. Viel früher, als ich vermuthet hatte, verlangt er diesen Schatz zurück. Soll ich ihm denselben geben?" Erstaunt blickte sie Rabbi Meïr an: „Wie, so fragt meine weise, redliche Gattin?" sprach er, „Du darfst nicht einen Augenblick zögern, dem rechtmäßigen Eigenthümer sein Gut zurückzugeben, und selbst, wenn es Dir noch so lieb und theuer geworden wäre."

Da ergriff sie seine Hand, führte ihn in das anstoßende Gemach, wo die Leichen ihrer geliebten Kinder lagen, und nahm das Tuch, das sie bedeckte, weg. Bei dem furchtbaren Anblick, der sich da bot, wollte das Herz des Vaters schier brechen. „O meine geliebten Söhne, die Leuchte meines Geistes!" stöhnte er jammervoll auf und wollte sich verzweifelnd über die Leichen werfen. Mit sanfter Gewalt hielt ihn Beruria zurück und sprach, indem sie gewaltsam ihren Schmerz in die Tiefen ihres Herzens zurückdrängte: „O mein theurer Meister, sagtest du nicht eben selbst, man dürfe dem Eigenthümer sein Gut nicht vorenthalten? Siehe, der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, sein Name sei gelobt in Ewigkeit!" „Gelobt sei er, gelobt sei sein Name," stimmte der Rabbi laut mit ein. „Dank ihm, daß er mir eine so edle Gattin gegeben hat; ein tugendhaftes Weib gilt mehr als Perlen und Edelgeschmeide!"

So half dieses hochherzige Weib ihrem Gatten über die schwerste Klippe des Lebens hinweg, so war sie ihm eine edle und treue Gefährtin in des Wortes schönster Bedeutung. Ihr Name lebt fort und wird stets mit unter den edelsten ihres Volkes genannt werden.

Herzensfreude.

„Knabe war ich, nun bin ich alt;“ doch erinnere ich mich gern meiner Jugendzeit. Dies geschieht so oft und so lebhaft, dass ich mich in das Kindesalter versetzt dünke und als Jugendfreund Eure Bekanntschaft suche, als ob ich noch heute mit Euch in die Schule gienge, mit Euch wiederholte, mit Euch spielte, mit Euch Mühe, Fleiß und Freude theilte.

„Gewähret mir die Bitte, ich sei in Eurem Bund der Dritte“ oder auch nur der Letzte, dann will ich Euch sagen, was mir als Schulknaben wahre Herzensfreude brachte. Es war der Erew Schabboth.

Wisset Ihr, was diese zwei Worte bedeuten?

Das ist der Freitag.

O, mir galt er mehr! Freitag nachmittag war frei, kein Schulunterricht.

Ich konnt in's Freie wallen
Mit den Kindern allen,
Durfte springen, spielen, singen,
Angenehm die Zeit verbringen,
Aus den Weiden
Pfeifen schneiden,
In dem Sande wühlen,
Mich im Bache kühlen,
Wo die Fischlein hurtig sprangen,
Und froh die Vöglein sangen
In reiner Luft
Gewürzt vom Duft
Der Felder weit und breit —
Ha, welche Seligkeit!

Doch musste ich zur bestimmten Stunde nach Hause kommen, zu Ehren des heiligen Sabbathabends große Toilette machen, dann das Fünfbuch (Chomesch) nehmen und in Gegenwart meines guten Vaters gesegneten Andenkens — oder wie man es hebräisch sagt: Sichrono liwerocho — den Wochenabschnitt (Sidra oder Parascha) mit dem Tonaccente laut durchlesen.

Dieses betonungsmäßige Lesen der jeweiligen Sabbathlection nennt man „Sidra maawir“ sein, d. i. die Sidra zur Aufführung bringen.

Hiemit habe ich Euch, liebe Kinder, von meiner jugendlichen Herzensfreude das Wesentlichste mitgetheilt.

Gefällt es Euch, erzähl' ich nächstens weiter.

Jugendfreund.

Perlen aus dem Talmud.

Die Sintfluth, die als Strafe für die Nachkommen der ersten Menschen ihres sündhaften Lebens halber folgte, vernichtete auch alle anderen Geschöpfe, obwohl diese nichts verschuldet hatten. Der Ewige beschloss daher, dass von nun an jedes Wesen für sich, frei vom Menschen und unabhängig von dessen Thaten, beurtheilt werden sollte. Folgende Erzählung sucht diese göttliche Bestimmung zu erläutern:

Alexander der Große (336—323 v. d. g. Z.*) kam auf seinem Eroberungszuge nach Afrika. Hier traf er ein friedliches Volk an, welches ein weiser Herrscher regierte. Alexander wurde festlich empfangen und in das Schloss des Königs geleitet. Dieser ließ ihm Brot aus Gold, sowie Datteln, Feigen und andere Früchte die ebenfalls alle aus Gold gemacht waren, vorsetzen. Verwundert fragte der Macedonier, ob man in dem Lande Gold genießt. „Nein", antwortete der Herrscher, „ich denke aber, wolltest du gewöhnliches Brot und gewöhnliche Früchte, wärest du sicherlich nicht zu uns gekommen, denn solche findest du auch daheim!" Alexander wies den Vorwurf zurück, indem er sagte: „Ich bin in euer Land gekommen, um euere Gesetze kennen zu lernen." Der Sultan staunte, weshalb also Alexander ein so großes Heer mit sich führe. Er lud ihn aber ein, bei ihm so lange zu verweilen, so lange es ihm beliebe.

Am anderen Tage erschienen vor dem Könige zwei Männer, zwischen denen ein Streit ausgebrochen war. Der eine sprach: „Ich kaufte von meinem Freunde Zedek (Gerechte) ein Stück Feld. Beim Ackern fand ich in demselben einen Schatz und wollte ihn meinem Nachbar zurückerstatten, doch er weigert sich, das Geld anzunehmen. Ich kann es aber auch nicht behalten, da ich blos das Feld allein und nicht mit dem Schatze gekauft habe." Hierauf erwiderte der andere: „Mein Freund Emes (Treue) hat das Feld und somit auch den Schatz, der in ihm vorhanden war, gekauft. Ich habe von dem Schatze nichts gewusst, habe ihn weder verloren noch verborgen. Demnach habe ich kein Recht, das Geld zu beanspruchen." Da fragte der Herrscher den Kläger, ob er ein Kind besitze. „Ja", antwortete der Gefragte, „ich habe eine Tochter namens Zedaka (Gerechtigkeit). Der Angeklagte besaß einen Sohn mit Namen Scholom (Frieden). Der Sultan bestimmte nun, es solle der Sohn des Emes die Tochter des Zedek zur Frau nehmen, und der Schatz soll ihnen als Heiratsgut zukommen. Beide Männer entfernten sich, zufrieden mit dem Rechtsspruche, von dem Herrscher. Dieser wandte

*) vor der gewöhnlichen Zeitrechnung.

sich zu Alexander, der in tiefes Nachdenken versunken war, um ihn zu befragen, ob er das Urtheil gerecht finde und wie der Streit in seinem Lande entschieden worden wäre.

Alexander versetzte: „Bei uns hätte die Angelegenheit eine lange Zeit gedauert. Richter, Anwälte und der Staat hätten mittlerweile den ganzen Schatz verschlungen. Die Streitenden wären leer ausgegangen.“

Der Sultan fragte: „Regnet es in euerem Lande?“

„Gewiss“, antwortete Alexander.

Der Sultan: „Scheint bei euch die Sonne?“

„Bei uns scheint sie am herrlichsten.“

Der Sultan, mit gehobener Stimme: „Leben bei euch auch Thiere?“

„Sogar in großer Anzahl.“

Der Sultan: „Jetzt wird es mir klar. — Es regnet und es scheint die Sonne, damit die Pflanzen wachsen, dessen viele Geschöpfe zur Nahrung bedürfen. Denn ihr Menschen seid, nachdem, was du von der Rechtspflege eueres Landes erzählt hast, unwürdig, die Gaben des Himmels zu empfangen.“



Rabbi Josua ben Levi in Rom.*)

Die Juden hatten von den römischen Feldherren viel zu leiden. Um das Los seines Volkes zu verbessern, reiste Rabbi Josua ben Levi nach Rom. Dort verletzte das Leben und Treiben der Einwohner dieser Großstadt das Gemüth des Weisen. Mitten auf dem Marktplatze stand eine Statue, ein seltenes Kunstwerk. Sie war mit kostbaren Teppichen umgeben, damit sie weniger dem Einflusse der Witterung ausgesetzt wäre. Unmittelbar neben dieser Statue stand ein Bettler in Lumpen gehüllt. „Ist es möglich?“ fragte sich selbst der Weise, — dass der Geist des Menschen so umnachtet sei, um nicht diesen Gegensatz herauszufinden? Wissen die Menschen in dieser Stadt noch nicht, dass man den Menschen und nicht den Stein bekleiden muss? Wie schön bist du, meine Lehre, wie reich an Gefühlen und Gedanken; und wie arm sind diese Menschen,

---

*) Josua b. Levi b. Sissi, Schüler und Nachfolger des Bar Kappara (um 3979) Oberhaupt der Schule in Lidda um 4040 d. W.

die diese Lehre noch nicht kennen. Rom, deine Spenden sind groß wie Bergeshöhen, aber dein Gericht tief wie der Abgrund", rief Rabbi Josna und verließ die Stadt.



Gottesfurcht.

Einst verlor eine römische Kaiserin ihren theuersten Schmuck und ließ im ganzen Reiche verkünden, dass der redliche Finder, welcher innerhalb dreißig Tagen den Schmuck zurückstellt, eine bedeutende Entlohnung erhält, dass er dagegen mit dem Tode bestraft werde, wenn er denselben erst nach 30 Tagen bringt.

Der Jude Rab Samuel fand bald den verlorenen Schmuck, stellte ihn aber nicht binnen 30 Tagen, sondern nach Ablauf derselben zurück.

Die Kaiserin begann mit ihm hierauf folgendes Gespräch:

„Du warst wohl außer Landes?"

„Nein, ich war zu Hause", entgegnete der Rabbi.

„Da wusstest du wohl nichts von der Verlautbarung bezüglich des Schmuckes?"

Samuel antwortete: „Ich wusste ganz gut hievon."

Darauf die Kaiserin: „Warum hast du also den gefundenen Schmuck nicht binnen 30 Tagen, der von mir bestimmten Frist, zurückgestellt? Du wirst jetzt mit dem Tode bestraft werden!"

Ruhig antwortete Samuel: „Ich wollte hiedurch nur zeigen, dass ich den Fund nicht zurückstellte aus Gier nach Belohnung, und nicht aus Furcht vor dem Tode — sondern aus Gottesfurcht!"

Die Kaiserin verzieh ihm die Uebertretung ihres Befehles und entließ ihn mit reichen Geschenken, welche er zum Wohle der Armen verwendete.

Dr. . . . s.



Mordechai, der Sohn Jaïrs, und die Schulkinder.

Der persische König Ahasver ließ sich von Haman verleiten, den Befehl zu geben, die Juden aus seinem Reiche zu vertreiben. Dies hörte Mordechai, der Sohn Jaïrs. Betrübt streifte er durch

die Straßen Susas und begegnete einer Anzahl jüdischer Knaben, die eben aus der Schule kamen. „Sage mir doch", fragte er den einen, „wie lautet wohl das Sprüchlein, das Dich durchs Leben leiten soll?

„Fürchte nicht das Unglück, das dich überrascht —
Den Ueberfall der Bösen fürchte nicht;
Denn Gott der Herr ist deine Zuversicht,
Fern hält er deinen Fuß von Netzen, Schlingen."

(Spr. 3.)

So lautete des Kindes Antwort. Er fragte den zweiten und dieser antwortete sogleich:

„O schafft nur Rath, schafft Rath, er wird vereitelt,
Gebt nur Befehl, der wird nicht ausgeführt.
Mit uns ist Gott."

(Jesaias.

Der dritte hingegen antwortete:

„Ich bin derselbe für die Ewigkeit,
Ich will euch tragen bis ins Greisenalter.
Ich hab's gethan und will euch ferner tragen."

(Jesaias.)

„Ein Volk, das seine Kinder so erzieht", rief Mordechai, „das braucht auch nicht zu fürchten."

Dies und Das.

Hebräische Alterthümer in der Krim. Aus Feodosia berichtet die St. Petersburger Zeitung: Am Fuße des Berges Mithradat, in der Nähe von Feodosia befindet sich eine bereits 13 Jahrhunderte alte hebräische Synagoge. In den letzten Jahren der Herrschaft der Chane wurde sie zerstört und durch Sand und Schutt begraben. Nach der Vereinigung der Krim mit Russland befahl die Kaiserin Katharina, die Synagoge zu restaurieren, und im Jahre 1888 wurde in derselben nach langer Zeit wieder ein hebräischer Gottesdienst abgehalten. Das Gewölbe der Synagoge wird durch vier Säulen gestützt, deren zwei aus Marmor und zwei aus Granit bestehen. Früher waren alle vier Säulen aus Marmor. In den Vierzigerjahren brachte Abraham Falkowitsch zwei Marmorsäulen, alte Handschriften der Thora und eine Anzahl anderer alter Pergamente

nach St. Petersburg, wo dieselben der öffentlichen Bibliothek übergeben wurden. An einer der Säulen der Synagoge ist eine viereckige Tafel mit einer auf das Alter der Synagoge hinweisenden Inschrift angebracht. Diese Inschrift lautet: Durch Menschenweisheit ist dieses Haus errichtet worden. Der Messias wird kommen und Dein Volk sammeln, Israel im Jahre 673 (d. i. im Jahre 916 der christlichen Zeitrechnung). Ueber dem Altare befindet sich eine Inschrift, welche darauf hinweist, dass die Thüre zum Allerheiligsten vor 602 Jahren hergestellt worden ist. Im Hofe der Synagoge ist ein zu Waschungen bestimmter Brunnen vorhanden, auf dem folgende Inschrift zu lesen ist: „Der erleuchtete, allgemein geachtete und weise Rabbi Meir Aschkenas, die Zier und der Stolz Israels, ist im Jahre 389 (d. i. 628) im Herrn verschieden. Die Thränen der Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs benetzen seine Asche." Die Synagoge ist so klein, dass sie kaum für 50 Beter Platz bietet. Die jüdischen Einwohner von Feodosia wollen sie durch einen Neubau vergrößern.

* * *

Die Bevölkerung Jerusalems beträgt nach der neuesten Zählung 45.526 Seelen, von diesen sind 28.218 Juden, u. zw. 15180 Deutsche, 7900 Spaniolen, 2420 arabische, 670 perusische, 530 Bocharen, 1288 tamarische und 230 persische Juden. Weiter leben in der heiligen Stadt 8748 Christen, u. zw. Katholiken 2530, Griechen 4625, Aethiopier 105, Armenier 695, Protestanten 645, Kopten und Syrer 23, sowie 8560 Mohammedaner aller Secten.

* * *

Das gute und das schlechte Gericht. Simon ben Gamaliel, der weise Lehrer, sagte einst zu seinem Diener: „Heute habe ich Lust, etwas Gutes zu essen. Gehe auf den Markt und hole mir das Beste." Der Diener brachte eine Zunge. „Was hättest du mir gebracht, wenn ich etwas Schlechtes verlangt hätte?" fragte Gamaliel. „Eine Zunge," antwortete der Diener. „Gibt es wohl etwas Besseres als eine gute Zunge, und was ist schlimmer als eine böse." „Du hast gut gewählt," sprach Gamaliel

* * *

O, diese Juden! In Algier ist seit vielen Jahren der Gebrauch eingeführt, anlässlich des Nationalfestes an die besten Schüler Geschenke in Form eines Sparcassenbuches zu übergeben. Unter den diesmal in einer Mädchenschule vorgeschlagenen 5 Schülerinnen befanden sich

3 jüdische. Um nun die Letzteren zu übergehen, ersuchte die Schulbehörde um die Nennung 5 anderer, in der Meinung, der Schulleiter werde diesen „Wink mit dem Zaunpfahl" verstehen. Er nannte die 5 nächstbesten, aber, o weh! es waren lauter — Jüdinnen!

* * *

Die Juden in Siam. Auch in Siam gibt es Juden, wenn auch sehr wenige und erst seit kurzem. Der vor mehreren Jahren in London verstorbene galizische Jude Goldmann darf wohl als der erste Jude betrachtet werden, der in das Land der weißen Elephanten kam. Zu größtem Ansehen und Reichthum brachte es jedoch Angelo Luzzato, ein Ingenieur aus Oberitalien, der, mit Empfehlungen des Lord Dufferin ausgerüstet, nach Bangkok kam und sich bald die Sympathien des Königs und des Ministers des Auswärtigen zu verschaffen wußte. Ihm wurde die Aufgabe zutheil, die Bergwerke auf der siamesischen Insel Malakka zu untersuchen und darüber ein Memorandum auszuarbeiten. Auch der Wiener siamesische Consul, Herr Schönberger, ist Jude.

Räthsel.

Zweimal hat's das Wort gegeben,
Einmal nur gehalten;
Nie sah ich's in meinem Leben,
Doch sah ich's in allen Gestalten.



Schreibet die Zahl 1000 mit fünf gleichen Ziffern nieder.



הַקִּרְטוֹן (הַנֶּתֶר)[37]) לִכְתּוֹב; אֲבָל הַקִּרְטִין הָיָה רָטוֹב[38]) וְלֹא יָכוֹל לְהִתָּוֶה[39])
שׁוּם תָּו[40]) וַיְבַקֵּשׁ אֶת מוֹרֵהוּ לָתֵת לוֹ אֶת מַפְתֵּחַ הָאֲרוֹנָד־הַמְשֻׁלָּף[41]) אֲשֶׁר
בּוֹ הָיוּ פְּתוּתֵי[45]) קִרְטִין (נֶתֶר) אֲחֵרוֹת. אַחֲרֵי כֵן מָחָה (מָחַק[43]) בִּסְפוֹג,[44])
אֶת אֲשֶׁר כָּתַב. וַיִּכְתּוֹב שֵׁנִית שִׁמְעוֹן קָרָא אַחֲרֵי כֵן אֶת הַתַּרְגּוּם[45]) וְיֶתֶר
הַתַּלְמִידִים שָׁמֵעוּ.

---

1) mit Seife.
2) wischte er ab, trocknete er ab.
3) mit einem Handtuch.
4) seine Strümpfe.
5) die Weste.
6) Westen-Tasche.
7) Uhr.
8) Kette.
9) Vorhemd.
10) schön gebügelt, gepreßt, geglättet.
11) Kragen.
12) Frühstück.
13) seinen Mantel, Ueberzieher, Paletot.
14) Schnupftuch.
15) Büchertasche.
16) Papier.
17) Schiefertafel.
18) Heft.
19) Federn.
20) Federstiel.
21) Bleistift.
22) Griffel.
23) Lineal.
24) Tintenfaß.
25) Tinte.
26) Löschpapier.
27) נָדָן: eigentlich: Scheide; נְדַן־עֵטִים = Penal.
28) Bank.
29) seine Gegenstände, Sachen.
30) Katalog.
31) seine Aufgaben.
32) übersetze!
32) schriftlich.
34) Tafel.
35) aus der griechischen Sprache.
36) deutsche Sprache.
37) Kreide.
38) feucht.
39) Zeichnen.
40) Strich, Zeichen.
41) Schublade.
42) löschte er ab.
43) Schwamm.
43) Uebersetzung.
45) Stückchen.

*) Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☛ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**



Uebersetzungsaufgabe.

בַּבַּיִת וּבְבֵית־הַסֵּפֶר.*)

הַנַּעַר שִׁמְעוֹן קָם מִמִּשְׁכָּבוֹ בַּשָּׁעָה הַשְּׁבִיעִית בַּבֹּקֶר. וַיִּרְחַץ אֶת פָּנָיו
בַּמַּיִם וְאֶת יָדָיו בַּבּוֹרִית.[1] אַחֲרֵי כֵן נִגֵּב[2] אֶת פָּנָיו וְיָדָיו בְּמַגֶּבֶת.[3] וְאַחֲרֵי
כֵן לָבַשׁ אֶת מִכְנָסָיו, מוּקָיו[4] (גַּרְבָּיו), נְעָלָיו וְאֶת הֶחָזִיָּה.[5] בְּכִיס־הֶחָזִיָּה[6]
נָתַן שָׁעוֹן[7] קָטֹן אֲשֶׁר בּוֹ הָיְתָה תְלוּיָה שַׁרְשֶׁרֶת[8] יָפָה. אַחֲרֵי כֵן לָבַשׁ
עַל חָזֵהוּ חֹשֶׁן־בַּד[9] מֻגְהָץ[10] וְעַל צַוָּארוֹ־צַוָּארוֹן.[11] בְּרֶבַע (הַשָּׁעָה)
הַשְּׁמִינִית אָכַל פַּת־שַׁחֲרִית.[12] בַּחֲצִי (הַשָּׁעָה) הַשְּׁמִינִית לָבַשׁ אֶת אַדַּרְתּוֹ[13]
וּבְכִיס־הָאַדֶּרֶת שָׂם מִמְחָטָה[14] לְבָנָה. אַחֲרֵי כֵן שָׂם עַל שִׁכְמוֹ אֶת
יַלְקוּט־סְפָרָיו.[15] בְּיַלְקוּטוֹ הָיוּ: נְיָר[16], סְפָרִים אֲחָדִים, לוּחַ־שַׁיִשׁ.[17] פִּנְקָס
(מַחְבֶּרֶת[18]), עֵטִים[19] יָד (לְעֵט.[20]) עִפָּרוֹן.[21] מַכְתֵּב.[22] סַרְגֵּל[23] וּבֵידִיוֹ[24]
מָלֵא דְיוֹ.[25] בְּמַחְבַּרְתּוֹ הָיָה נְיַר־דוֹלֵף[26] אָדֹם. עֵטָיו, עִפְּרוֹנוֹ וְהַיָּד (לְעֵטוֹ).
הָיוּ בְנָדָן.[27] בַּחֲמִשָּׁה רְגָעִים לִפְנֵי (הַשָּׁעָה) הַשְּׁמִינִית בָּא לְבֵית־הַסֵּפֶר.
שָׁם יָשַׁב עַל סַפְסָל[28] אֶחָד, לָקַח כָּל חֲפָצָיו[29] מִן הַיַּלְקוּט. וּבְבוֹא הַמּוֹרֶה
קָם הוּא עִם כָּל חֲבֵרָיו מִמּוֹשָׁבוֹ. הַמּוֹרֶה הִבִּיט רְגָעִים אֲחָדִים בְּסֵפֶר־זִכְרוֹנוֹ[30]
וְאַחֲרֵי כֵן קָרָא: „שִׁמְעוֹן!“ שִׁמְעוֹן לָקַח אֶת מַחְבַּרְתּוֹ, לְהַרְאוֹת אֶת
שִׁעוּרָיו[31] לְמוֹרֵהוּ. וַיֵּצֵא „תַּרְגֵּם[32] בִּכְתָב[33] עַל הַלּוּחַ מַאֲמָרִים אֲחָדִים
מִשְּׂפַת יָוָן[35] לִשְׂפַת אַשְׁכְּנַז“[36] אָמַר הַמּוֹרֶה בְּקוֹל רָם. וַיִּקַּח שִׁמְעוֹן אֶת

Uebersetzungs-Auflösung.

Die Uebersetzung der Aufgabe in Heft Nr. 5 der Zeitschrift „Jüdisches Gefühl" ist:

„Zwei Knaben fanden einen Apfel. Der eine sagte: Ich fand den Apfel; und der zweite sagte: Ich fand den Apfel. Der Erste sprach zum Zweiten: Ich sah ihn, bevor du ihn sahst. Und der Zweite sprach: Ich fand ihn zuerst. Der Erste schlug den Zweiten, und der Zweite schlug den ersten. Der Apfel fiel zur Erde; die Knaben zertraten ihn mit ihren Füßen und es hatte ihn der Erste nicht und auch der Zweite nicht."

Die richtige Uebersetzung der hebräischen Erzählung der letzten Nummer haben uns eingesandt:

Victor Kahler, Kgl. Weinberge. Emil Meckler, Karolinenthal. Theodor Gruschka, Kgl. Weinberge. Oscar Fischer, Prag. Ernst Lustig, Prag VII. Hedwig Preißler, Karolinenthal. Hedwig Stadler, Drosau. Josefine Justitz, Lieben. Gertrud Raubitschek, Karolinenthal. Hans Roubitschek, Prag. Rudolf Milrad, Prag. Franz Pollak, Nimburg. Filipp Pollak, Nimburg. Isak Litwak, Lemberg.



Räthsel- und Figur-Auflösung.

Die richtigen Auflösungen der Räthsel und der Figur haben uns eingesandt:

Fritz Müller, Březnitz. Clara Löwy, Hořepnik. Lajos Nasch. Bubna. Valerie Abeles, Čáslau. Richard und Erich Fischer, Prag. Emil Rind, Karolinenthal. Victor Kahler, Kgl. Weinberge. Gertrud Raubitschek, Karolinenthal. Hedwig Preißler, Karolinenthal. Ernst Lustig, Prag VII. Theodor Gruschka, Kgl. Weinberge. Emil Meckler, Karolinenthal. Hedwig und Karl Stadler, Drosau. Margarethe Roubitschek, Prag. Margarethe Katz, Prag. Franz Katz, Prag.

